

Und frei bist Du noch lange nicht...

von

Adriana Stern

Für meinen Freund Dr. Victor Thiessen, der als kleiner Junge aus der Ukraine nach Deutschland und weiter bis nach Kanada floh, und der Zeit seines Lebens voller Sympathie für die Flüchtlinge dieser Welt war.

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Und frei bist Du noch lange nicht...

von Adriana Stern

| Kapitel | Seitenzahlen |
|--|---------------------|
| Der Abschied | 5 |
| <i>Das Märchen von den drei Fischen</i> | 21 |
| Das beste Essen der Welt | 24 |
| <i>Der Überfall</i> | 39 |
| Die Ankunft | 42 |
| <i>Tarek</i> | 52 |
| Sechzehn Quadratmeter | 54 |
| <i>Flucht</i> | 68 |
| Tante Irina | 71 |
| <i>Auf dem Meer</i> | 86 |
| <i>Das Tor zur Welt</i> | 89 |
| <i>Durch die Wüste</i> | 96 |
| Die falschen Papiere | 98 |
| <i>Italien</i> | 116 |
| Familie Feldman | 119 |

| | |
|---|------------|
| <i>In Deutschland</i> | 133 |
| Ausgeschlossen | 136 |
| <i>Die Kunst des Wartens</i> | 147 |
| Supermarktgeschichten | 151 |
| <i>Freunde in der Fremde</i> | 159 |
| Neue Welten | 164 |
| <i>Onkel Rasoul</i> | 190 |
| Ein seltsamer Flohmarktbesuch | 195 |
| <i>Helfer gesucht</i> | 208 |
| Darío | 211 |
| <i>Ein aufregendes Abendessen</i> | 223 |
| Schlechte Nachrichten | 226 |
| <i>Ivo und Saladin</i> | 256 |
| Ein gefährliches Haus | 259 |
| <i>Schatten der Vergangenheit</i> | 282 |
| Jede Menge Fragen | 287 |
| <i>Saladins Fotoreportage</i> | 302 |
| Vadims Bericht und eine brillante Idee | 305 |
| <i>Heimlicher Besuch</i> | 326 |
| Eine lange Nacht | 330 |
| <i>Eine Schule für Saladin</i> | 344 |
| Wir Flüchtlings-Kidz | 349 |
| <i>Der Ort jenseits von Richtig und Falsch</i> | 367 |

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Mir geht es gut 372

Erde an Saladin 376

Viel besser als alle Worte 379

Der Abschied

„Zippi, wo steckst du?“ Meine Mutter bleibt in der Küchentür stehen.

„Mmmh, hier riecht es aber lecker. Ist dein Abschiedsessen fertig?“

Sie kommt schnuppernd, gleichzeitig aber auch mit einem argwöhnischen Blick auf die Kochtöpfe näher.

„Alles in Ordnung Mama, ich hab absolut gar nichts anbrennen lassen. Im Gegenteil, ich hab sogar den Backofen geputzt. Du kannst dich also ganz entspannt hinsetzen. Gucken ist erlaubt, reden lieber nicht, denn ich brauche meine volle Konzentration. Dieses Essen muss noch besser werden als mein Geburtstagmenü.“

Mein allererstes vollständiges Drei – Gänge – Menü gab es vor drei Monaten, zu meinem dreizehnten Geburtstag, und da saß meine Mutter haargenau so in der Küche wie jetzt, und sah mir dabei zu, wie ich aus einer Handvoll Gewürzen, Nüssen, Limettensaft, Fisch und Kokosmilch ein Kokosfischcurry zubereitet habe, welches das Hauptgericht war. Die Vorspeise bestand aus einer Mango–Kürbissuppe und zum Nachtisch gab es ein ganzes Blech voller Kürbis-Kokos-Brownies, womit farblich und vom Geschmack her alles perfekt zusammenpasste. Als ich mit der Dekoration der Speisen fertig war, hat meine Mutter nur ehrfurchtsvoll den Kopf geschüttelt und geflüstert: „Zippi, woher um Himmels Willen hast du nur das Talent, so zu kochen?“

Ein bisschen von meiner Tante Irina vielleicht, aber außerdem ist es auch so, dass ich bei dem Geruch von Gewürzen sofort ein Bild von einem guten Essen vor Augen habe. Ein einziger Gang über den

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Wochenmarkt hinterlässt mindestens zehn neue Rezeptideen in meinem Kopf, die sich darin stapeln wie die Waren aus aller Welt in den Lagerhallen von Bakus Hafen. Das ist schon so, seit ich mich zurückerinnern kann, und während sich andere Kinder im Kindergarten Märchenbilderbücher angesehen haben, wollte ich nur eins: Kochbücher studieren.

.....

Nur noch ein paar Stunden, dann fliegen auch wir für immer in dieses ferne Deutschland. Weg von hier, so weit weg. Plötzlich wird mir ganz eng ums Herz.

„Schatz, du musst heute wirklich keinen solchen Aufstand mehr machen nur wegen eines Essens! Hauptsache ist doch, wir sitzen alle noch ein letztes Mal gemütlich zusammen, oder? Geh einfach rüber zu Shoshana und dreh eine letzte Runde mit ihr durchs Dorf, bevor Jonathan kommt! Und ich kümmere mich um die Küche, was meinst du? Wäre das nicht viel besser?“

Mamas Worte *ein letztes Mal* und *eine letzte Runde durchs Dorf* hallen in meinem Kopf wider und mir wird schlagartig ganz komisch zumute. Ich sehe Shoshanas lachendes Gesicht vor mir, eingerahmt von dunklen Korkenzieherlocken, die manchmal tief über ihre grünen Augen fallen und die sie sich um ihren Zeigefinger wickelt, wenn sie nachdenkt. Und ich sehe uns gemeinsam vor meinem kleinen Kräutergarten hocken, direkt neben meinem selbst gezogenen Oregano, dem Estragon, dem Basilikum, dem Salbei, Lavendel und

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Koriander, der Minze und Zitronenmelisse und zusammen diesen unglaublichen Duft genießen, ohne Worte, denn Shoshana und ich verstehen uns schon seit Kindergartenzeiten auch so. Ich schlucke. „Ich werde Krasnaya Sloboda schrecklich vermissen.“ Und dann sind sie da, die Tränen, die schon so lange in mir sind, und die ich bis jetzt erfolgreich zurückdrängen konnte.

„Es ist doch kein Abschied für immer, Zippi. Hey, mein Herz, irgendwann kannst du deine Freunde vielleicht besuchen. Oder sie kommen nach Deutschland. Jetzt ist es wichtig, dass du an deine Zukunft denkst, daran, wie sehr sich Tante Irina und Onkel Andrej schon auf uns freuen. Okay?!“ Und dann stutzt Mama. „Oje, du weinst ja wirklich. Komm mal her, meine Große.“ Sie nimmt mich ganz fest in ihre Arme und wir stehen eine ganze Weile so da, vor dem zugedeckten Topf, in dem der Spinat für meine Lachslasagne langsam vor sich hin köchelt. Augenblicke wie dieser sind selten zwischen mir und meiner Mutter. Als sie mich das letzte Mal so in ihren Armen gehalten hat, reichte ich ihr nur knapp bis zur Brust, hatte mich mit Jonathan zusammen im Wald auf der Suche nach Wilderdbeeren verlaufen, und der Suchtrupp hatte uns erst mitten in der Nacht gefunden. Mittlerweile bin ich genauso groß wie sie, aber in diesem Augenblick fühle ich mich wieder wie sieben.

„Hey, Zippi, mein Sonnenmädchen. Wie ein Häufchen Unglück mitten in der Küche zu stehen, passt doch gar nicht zu dir!“

Recht hat sie. Mich, die stets gut gelaunte, fröhliche Zippora Shamailov kann so schnell nichts aus der Bahn werfen. So ist es jedenfalls bisher gewesen. Aber jetzt kann ich einfach nicht aufhören

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

zu heulen, so ein Mist! Meine Mutter zieht mich noch enger an sich.

„Es wird alles gut werden, du wirst sehen. Es wird alles gut.“

Bis zu diesem Moment hatte ich unseren Abschied echt cool genommen. Ehrlich! Da gab`s keine Tränen, keine schmalztriefenden Reden an meine Freunde, keine heimlichen dramatischen Einträge in mein Tagebuch, das ich, nebenbei bemerkt, ohnehin nicht besitze, keine hysterischen Ausfälle, überhasteten Fluchtversuche, herzerreißenden Szenen. Null, hiçbir şey, *nitschewo*, **schum dawar!** Den Entschluss fortzugehen, haben meine Eltern gefasst, ein Jahr nachdem mein kleiner Bruder geboren wurde, und der ist inzwischen fast zehn. Damals konnten wir wegen Oma nicht gehen. Sie hätten wir ja niemals allein zurücklassen können. Und sie wollte nicht weg, also sind wir geblieben. Und jetzt ist Oma gestorben, vor drei Wochen. Ach, Oma! Danach ging alles ganz schnell.

Ich versuche, mich zusammenzunehmen, aber es geht nicht. In wenigen Stunden werde ich mein geliebtes Krasnaya Sloboda für immer verlassen. Mir wird so eng ums Herz, dass ich kaum noch Luft bekomme. „Mama, ich... ich... ich will doch nicht weg.“

„Ich weiß, wie schwer das für dich ist, Zippi“, flüstert Mama und ihre Hand streichelt meinen Rücken. „Ich weiß.“ Dann mustert sie mich nachdenklich. „Dir ist klar, dass wir keine Wahl haben, oder Zippi?“

Ich nicke und schüttele gleichzeitig den Kopf. „Vielleicht ändert sich die Situation ja, und dann haben wir hier doch eine Zukunft?“

„Im Gegenteil, Zippi, die Lage spitzt sich gerade in letzter Zeit erneut zu. Wir haben die Ausreise schon viel zu lange hinausgezögert. Und

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

es wird immer schwerer, in Deutschland aufgenommen zu werden.

Das verstehst du doch, oder?“

„Aber in Deutschland kenne ich außer Tante Irina und Onkel Andrej doch niemanden. Niemanden.“

„Das wird sich ändern, Zippi. Du wirst Freunde finden. Und wir hoffen, niemand wird dich diskriminieren oder Schlimmeres, nur weil du Jüdin bist. Es wird nie mehr so sein, dass wir nur weil wir jüdisch sind keine Stelle bekommen, oder sogar um unser Leben fürchten müssen. In Deutschland sind wir viel sicherer als hier. Und nur darauf kommt es an!“

Die Stimmung in Aserbaidshans richtet sich schon lange gegen Juden, aber hier, in Krasnaya Sloboda, dem jüdischen Stadtteil von Quba, der von Quba selbst nur durch den Kudyal - Fluss getrennt ist, merke ich davon rein gar nichts. Sechs Stunden holperige Busfahrt über schlecht befestigte Straßen sind wir von Baku, der geschäftigen Hauptstadt Aserbaidshans entfernt und hier ist das Leben mit unseren muslimischen Nachbarn friedlich: Wir bekommen zu ihrem Zuckerfest Süßigkeiten, und sie bekommen von uns zu Pessach gefüllten Fisch. So einfach ist das.

In der riesigen Metropole Baku, wo wir gelebt haben bevor Oma so krank wurde und wir zu ihr hierher nach Krasnaya Sloboda umgezogen sind, waren die Beziehungen zwischen Juden und Muslimen nicht so eng. An kleinen Orten rücken die Menschen oft näher zusammen, sagt Papa. Jetzt wohnen wir seit sieben Jahren hier, und ich habe mein Leben in Baku schon fast vergessen!

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Krasnaya Sloboda, auch als *Rote Siedlung* bezeichnet, die offiziell Qırmızı Qəsəbə genannt wird, ist wie eine winzige jüdische Insel mitten in einem muslimischen Meer und hat eine jahrhundertelange jüdische Geschichte. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts gab es sogar dreizehn Synagogen, weshalb Krasnaya Sloboda als einzige jüdische Stadt außerhalb Israels gilt. Heute gibt es wieder vier Synagogen, in einer davon amtiert Shoshanas Vater, alle anderen stehen leer. Die meisten Juden haben das Land genau wie meine Verwandten längst verlassen. Bloß wir noch nicht. Na ja, wir und die Familien von Shoshana und Jonathan. Eigentlich bleiben fast nur die alten Menschen hier. Hier gibt es sogar eine eigene Sprache, so wie das Jiddische, die *Juhuri* genannt wird. Das wird aber nur in Krasnaya Sloboda gesprochen, sonst nirgendwo. Da Mama keine Bergjüdin ist, sprechen wir in unserer Familie weiter Aseri, die offizielle Landessprache, wie wir es schon in Baku getan haben.

Leider sind die deutschen Aufnahme-Gesetze für jüdische Zuwanderer immer strenger geworden, fast als wollten die deutschen Behörden gerade unseren Einwanderungswillen auf die härteste Probe stellen. Außer dem Nachweis, dass wir jüdisch sind und meine Eltern unseren Lebensunterhalt selbst verdienen können, müssen wir auch die deutsche Sprache lernen und eine jüdische Gemeinde finden, die uns aufnimmt, sonst werden wir sofort wieder zurückgeschickt. Tante Irina und Onkel Andrej sind lange vor der Verschärfung dieser Gesetze aus Baku weggegangen und für sie galt

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

keine dieser Bedingungen. Doch meine Eltern glauben, dass sie die neuen Bestimmungen mit Leichtigkeit erfüllen werden, denn immerhin ist meine Mutter Dolmetscherin und mein Vater Computerspezialist, und genau solche Experten sollen in Deutschland gute Chancen haben, eine Stelle zu finden.

...

„Ich finde, du solltest dich wirklich aufs Deutschlernen konzentrieren, statt stundenlang im Wald rumzulaufen, um irgendwelches Bärkraut für einen Salat zu suchen.“

„Bärlauch, Mama. Es heißt Bärlauch. Und es kommt auf keinen Fall in einen Salat.“

„Wie auch immer. Deutsch zu lernen ist jedenfalls die wichtigste Voraussetzung für dein gesamtes weiteres Leben. Nur dann kannst du in Deutschland Fuß fassen. Du kannst keine Ausbildung schweigend hinter dich bringen. Auch nicht die zu einer Köchin.“

Nicht mal zehn Minuten hat das Gefühl der Verbundenheit mit meiner Mutter gehalten. Ich atme tief durch. „Kannst du mir mal die Morcheln reichen?“

„Morcheln?“ Drei argwöhnische Falten erscheinen auf ihrer Stirn.

„Was soll das sein?“

Ich schüttele fassungslos den Kopf. „Das sind Pilze, Mama! Also wirklich.“ Die hat mir der Gemüsehändler geschenkt, zum Abschied.

„Pilze? Und die sind auch bestimmt nicht giftig?“

„Oh Mann, Mama!“

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Eine halbe Stunde später ist meine Lachs–Morchel–Spinat–Lasagne fertig vorbereitet, und mein *Revani*, eine typische Grießkuchenspezialität aus Aserbaidshan, wird in ein paar Minuten soweit sein. Und dann trudeln Shoshana und Jonathan hoffentlich auch bald ein. Jetzt könnte ich meine Reisetasche tatsächlich packen. ...

Ich gehe in mein Zimmer und sehe aus dem Fenster. Von hier aus blicke ich über meinen kleinen Kräutergarten hinweg direkt in den Wald, hinter dem weit, weit weg irgendwo das Kaspische Meer liegt.

In Deutschland gibt es eine Nordsee, die ungefähr genauso groß ist, und eine Ostsee, die sogar noch größer als das Kaspische Meer sein soll, aber obwohl mich nur noch wenige Stunden von diesen Meeren in meiner neuen Heimat trennen, sind sie in meinem Gefühl noch immer genauso unendlich weit weg wie Amerika oder Australien.

Da hat es wenig geholfen, Deutsch zu lernen und mir Fotobände anzusehen. Meine Eltern haben mir zum Geburtstag extra einen kleinen, handlichen Reisebildband mit über zweihundert Aufnahmen geschenkt, den sie besonders schön gefunden haben und der mich in Zukunft begleiten soll. Ich habe ihn nur einmal durchgeblättert und anschließend gleich in meine Tasche gepackt. Ich wollte mir dieses Deutschland gar nicht genauer ansehen. Die geraden Straßen, die alle so unglaublich ordentlich und wie mit dem Lineal gezogen scheinen, sind überhaupt nicht wie die krummen, schiefen Wege hier bei uns. Auch die deutschen Städte wirken auf den Bildern irgendwie disziplinierter, strenger. Beinahe, als seien sie von der Bevölkerung gezähmt worden, während die Städte und Dörfer in Aserbaidshan

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

ein wildes, freies Leben führen und die Häuser einfach da entstehen, wo noch Platz ist. Kein Haus sieht aus wie das andere, abgesehen von denen in den modernen Vororten der großen Städte vielleicht. Da gibt es solche Siedlungen, wie ich sie in diesem Bildband gesehen habe, die einen ganz traurig machen, wenn man an ihnen vorüberfährt.

In meiner zukünftigen Heimat scheint alles wie aus dem Ei gepellt zu sein, bis hin zu den quadratisch angelegten Feldern, die auf einer doppelseitigen Luftaufnahme zu sehen waren, die meiner Mutter besonders gut gefallen hat. Kaum vorstellbar, dass sich dort ein Bär, ein Luchs oder ein Leopard blicken lässt. Und Wölfe und Schakale, die hier in den Wäldern leben, gibt es dort sicher auch nicht.

Ich lasse meinen Blick über die Baumwipfel nach links wandern, wo ich gerade noch die Dächer einiger Häuser ausmachen kann, die sich an der Straße entlang bis hinunter zum Kudyal schlängeln. Ich kenne jede Gasse hier im Dorf. Ich würde in einer mondlosen Nacht, ohne auch nur einmal zu zögern, zu Shoshana finden und zu Jonathan, die ich beide schon seit dem Sandkasten kenne.

Ich werde den Kudyal vermissen. Kein Fluss ist wie er, bestimmt nicht. Und die Gassen, die Synagoge, die Teehäuser, den Gemüsehändler, die Brücke nach Quba, den Wald und die Berge.

Das Märchen von den drei Fischen

Die Nacht bricht schnell herein in der Wüstenstadt Tadmor. Mit den letzten Sonnenstrahlen schiebt sich zugleich ein tiefschwarzer Himmel über die Dächer der Stadt, und die funkelnden Sterne glitzern wie auf dunklem Samt verstreute Diamanten.

Saladin sitzt auf dem hellen Mäuerchen am Rande des kleinen Platzes, in dessen Mitte haushohe Palmen im leichten Wind leise rascheln. Er hat im Gespräch mit seinem erwachsenen Freund wieder einmal die Zeit vergessen. Auch Mahmoud springt auf.

„Alaya an adhab... Ich muss los, zurück nach Damaskus, und du läufst schnell nach Hause. Ich möchte nicht, dass sich deine Mutter Sorgen macht.“

Saladin seufzt. Touristenbusse kommen schon lange keine mehr nach Palmyra. Die Menschen aus aller Welt haben wohl Angst vor dem Krieg. In den alten Ruinen von Palmyra, der weltberühmten Stadt aus der Jungsteinzeit in der Nähe von Tadmor, lebt seit Jahrhunderten niemand mehr. Mahmoud hat dort bis vor einiger Zeit kleine Mauerstückchen als antike Andenken an Fremde verkauft und sie auf seinem Kamel rund um die Ruinenstadt reiten lassen. Saladin hat ihm manchmal dabei helfen dürfen. Aber Saladin führt schon lange keine Touristen mehr zu den großen, geheimnisumwobenen Bauten.

Jetzt liegt das altehrwürdige Palmyra verlassen und still da, nur etwas mehr als einen Katzensprung von seinem Haus entfernt.

„Hier in der Wüste sind wir immer noch relativ sicher.“ Saladin hat die Stimme seines Bruders im Ohr, als er durch die dunklen, staubigen Straßen nach Hause läuft. In den Fenstern seiner Freunde brennt schon Licht, auf den Straßen sind nicht mehr viele Menschen unterwegs. Nur er kommt wieder einmal viel zu spät nach Hause.

„Waladi, wo warst du denn? Wasch dir die Hände und setz dich an den Tisch. Besor`aa, schnell! Tarek und ich warten schon seit einer Stunde auf dich.“

Dass seine Mutter mit dieser Zeitangabe ein wenig übertrieben hat, merkt Saladin daran, dass die Mjaddra noch dampft.

„Bismillachirrachmanirrachim, im Namen ALLAH's, des Allbarmherzigen“ sagt seine Mutter, wie es vor jedem Essen Brauch ist, seit Saladin denken kann.

Jeden zweiten Tag gibt es dieses einfache Essen aus Linsen und Bulgur. Manchmal macht seine Mutter Joghurt mit Minze dazu, manchmal auch einfach einen Tomaten- oder Gurkensalat, je nachdem, was in dem verwilderten Garten hinter dem Haus gerade reif ist.

„Mujaddra Akle Mqadrra“, sagt seine Mutter und lächelt ihn an.

„Ja, ich weiß. Es ist billig und gesund.“

„Priyatnogo appetita“, fügt seine Mutter auf Russisch hinzu und Saladin nickt. „Spasibo“, antwortet er in der gleichen Sprache. In Tadmor gibt es nicht viele Familien, in denen Arabisch und Russisch gesprochen wird. Sein Vater hat ihm immer wieder erzählt, wie er seine Frau in einer wunderschönen Moschee im ukrainischen Donezk kennengelernt hat, und wie er sich sofort unsterblich in sie verliebte. Sein Vater hatte dort studiert und am Ende seiner Studienzeit brachte er seine große Liebe dann mit nach Hause: nach Syrien.

Saladin mag diese Geschichte, die in seinen Ohren wie ein Märchen klingt, und er mag den Klang der russischen Sprache und ist stolz darauf, eine russische Mutter zu haben und eine Sprache zu beherrschen, die in Tadmor fast so etwas wie eine Geheimsprache ist.

Saladin hat Hunger, und als seine Mutter ihm aufgetan hat, konzentriert er sich ganz auf den leicht herben Geschmack des Essens. Die Minze duftet nicht nur sehr intensiv, der Minzjoghurt schmeckt auch köstlich und regt seinen Appetit an.

„Ich muss nur noch einen Freund treffen“, sagt jetzt Tarek. Saladin sieht von Tarek zu seiner Mutter und wieder zu Tarek. Worüber sie sich wohl unterhalten haben, bevor er hereinkam? „Wir besorgen ein Auto, das uns nach Westen, an die Küste bringt. Ich bin so schnell wieder da, wie es nur irgend geht.“ Auch sein großer Bruder beherrscht Russisch perfekt. Manche Gespräche, die nicht jeder mitbekommen soll, führen sie immer auf Russisch. So wie dieses hier.

Mit unruhigen Augen sieht Tarek seine Mutter an, und dann auch ihn, Saladin, den Jüngsten im Hause Al Omar.

„Was ist passiert“, will Saladin wissen. Sein Herz klopft plötzlich viel schneller als sonst.

„Du kennst doch das Märchen von den drei Fischen?“ Tarek erzählt ihm dauernd Geschichten. Er könnte der schönen Prinzessin Scheherazade mit ihren Märchen von tausend und einer Nacht bestimmt lässig Konkurrenz machen. Ja, Saladin kennt das Märchen. Es handelt von drei Fischen in einem See, die mit anhören, dass sie am nächsten Tag gefangen werden sollen. Der erste Fisch flieht sofort durch ein Loch in einer Mauer zum Bach, der zweite überlegt es sich erst am Morgen. Da ist das Loch schon verschlossen worden, doch weil er sich vor den Fischen tot stellt, entkommt auch er. Der dritte Fisch aber, den kümmern die Worte nicht. Und er wird von den Fischen gefangen und getötet.

Er nickt.

„Und was denkst du, welcher Fisch in der Geschichte sind wir?“

Saladin sieht erschrocken zwischen seinem Bruder und seiner Mutter hin und her. Plötzlich wird ihm schwindlig und er schließt einen Moment lang die Augen.

„Jedenfalls sind wir nicht der dritte Fisch, verstanden? Und deshalb werden wir Tadmor so schnell wie möglich verlassen.“

Das beste Essen der Welt

Ich weiß nicht, wie lange ich am Fenster stehe und weine.

Irgendwann drehe ich mich um und lasse den Blick durch mein Zimmer wandern, das ich mir mit Ivo teile. Unsere Wohnung ist winzig, aber ich hänge daran. Hier haben wir gelebt seit ich sechs Jahre alt bin. Es ist mein Zuhause und ich liebe es.

Die unverputzten ockerfarbenen Wände sind vollkommen leer und genauso fühlt sich mein Kopf plötzlich an. Der dunkelrote, gemusterte Teppich, der den alten Holzfußboden bedeckt hat, liegt bereits eingerollt neben unseren Kisten, die sich im Wohnzimmer stapeln. Der Boden ist mahagonifarben und wunderschön. Er passt perfekt zu den schiefen Wänden.

Viel, viel mehr als mein Zuhause und dieses Land aber werde ich Shoshana und Jonathan vermissen. Ich schlucke. Bis zur siebten Klasse verging kein Tag, ohne dass Jona und ich nicht irgendetwas miteinander ausgeheckt hätten. Auch Jonathan interessiert sich fürs Kochen, was bei einem Jungen ja eher ungewöhnlich ist. Deshalb versteht er meine Leidenschaft noch immer am besten von all meinen Freunden.

Ich bemerke Ivos Tasche, die randvoll unter dem kleinen Fenster steht, gleich neben dem Kopfende seiner Matratze. Der Reißverschluss ist fest zugezogen, und im Gegensatz zu sonst liegt rein gar nichts mehr von ihm rum. Mit einem Mal vermisse ich die Socken, die er allzu gern auf dem Boden verstreut und über die ich

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

mich sonst immer ärgere. Und seine unters Bett geknallten Fußballschuhe, daneben die dreckigen Trikots und die verschiedenen Exemplare seiner Schatzsammlung, aufgelesen von Straßenrändern, gefunden unter Steinen, Büschen, hinter Mauervorsprüngen und an vielen anderen Orten, die er als leidenschaftlicher Sammler für sich behält. Nicht einmal seinen heiß geliebten Fußball mit einigen Autogrammen der aserbaidischen Nationalmannschaft darauf kann ich entdecken. Der liegt sonst immer genau da, wo jetzt die Reisetasche steht.

Wo Ivo wohl steckt? Diese Stille ist irgendwie unheimlich, gerade so, als wären wir schon weg.

Ich reiße meinen Blick von Ivos Tasche los. Ich muss jetzt wirklich die beiden Bücher, meine Rezeptsammlung, etwas zum Schreiben und meine Lieblingsschuhe einpacken. Das kann doch nicht so schwer sein.

Als ich mich aufrichte, entdecke ich das Deutschgrammatikbuch, das unter meinem Kopfkissen liegt. Stimmt, auch das sollte ich nicht hierlassen. Seufzend nehme ich es in die Hand. Shoshana ist davon überzeugt, dass es hilft, am Abend im Bett zu lernen, das Buch dann unters Kopfkissen zu schieben und darauf liegend einzuschlafen. Na, ja...

Ich stopfe das Buch nach ganz unten in die Tasche zu dem Reisebildband über Deutschland, lege meinen blauen Lieblingspullover darüber, meinen knallbunten Wickelrock, die

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Ersatzjeans und drei meiner Lieblings-T-Shirts und angle nach einer Tüte, um die Schuhe darin zu verpacken.

Ich denke an den Fluss, der noch größer sein soll als der Kudyal, der die Muslime drüben in Quba von uns Juden hier in Krasnaya Sloboda trennt. Welche Welten der Fluss in Deutschland wohl voneinander fernhält?

„Merhaba, Zippi! Hast du mich gar nicht klingeln gehört?“

Shoshana begrüßt mich auf Aseri, dass wir Kinder untereinander sprechen und lässt ihren Blick über die Wand gleiten. „Oje, alles weg. Sogar die Postkarten, die dir deine Tante aus Deutschland geschickt hat. Gib es zu, die nimmst du nur mit, um vor Ort zu prüfen, ob sie der Wahrheit entsprechen.“ Jetzt grinst sie.

„Nee, nee, die Karten schenke ich dir, sie sind in dem Päckchen da vorne. Siehst du? Das ist für dich.“ Außer den Postkarten, vor denen sie jedes Mal, wenn sie mich besucht hat, immer minutenlang stehen geblieben ist, als ob sie sich jedes Detail unauslöschlich einprägen wollte, habe ich Shoshana meine Lieblingskette hineingelegt, die sie noch viel mehr bewundert hat. Es ist eine einfache, schlichte, aber solide gearbeitete versilberte Kette mit einem Medaillon daran, in dem ich einen Davidstern aufbewahrt habe. Außerdem schenke ich ihr meine Bleikristallkugel, in deren Anblick sie stundenlang versinken konnte. Manchmal hat sie dann angefangen, mir alte Geschichten zu erzählen, als ob sie sie direkt aus der Kugel herauslesen würde. Ihr schwirren hunderte davon im Kopf herum und ich höre ihr immer

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

noch genauso gerne zu wie vor fünf Jahren, als sie mir das erste Märchen von Alibaba und den vierzig Räubern erzählt hat. Shoshana lässt Worte zu Filmen werden, die in schillernden Farben vor meinen Augen ablaufen. Sie strahlt mich an und nimmt das Päckchen so behutsam entgegen, als enthielte es einen zerbrechlichen Schatz. Vor Freude bringt sie keinen Ton heraus.

„Wenn du dir die Postkarten ansiehst, hast du wenigstens ein Bild vor Augen, wo ich gerade bin, wenn ich dir schreibe.“ Meine letzten Worte sind nur noch ein Flüstern.

„Oh Mann, dein Zimmer sieht plötzlich todtraurig aus.“ Sie legt einen Arm um meine Schultern. „Jetzt wird es wirklich ernst, was?“

„Kannst du mich nicht bei euch im Keller verstecken, oder wir hauen einfach zusammen ab? Dann bauen wir uns eine Hütte im Wald und lernen jagen oder so, ja?“ Mein Grinsen gerät wahrscheinlich ziemlich schief.

„Packst du deshalb deine Tasche nicht? Damit der Abschied nicht endgültig wird?“

„Ich weiß nicht. Wahrscheinlich. Ich weiß, es klingt lächerlich, aber ich krieg es einfach nicht auf die Reihe, die letzten Dinge in meine Tasche zu tun. Bu cok zor, ich schaff's einfach nicht! Und überhaupt, wieso soll ich weggehen? Jonathan und du, ihr bleibt doch auch?“

„Vielleicht ist genau das ja ein Fehler“, wirft Shoshana ein. „Papa ist wahrscheinlich der sturste Rabbiner, den die Welt je gesehen hat und nur deshalb lässt er sich nicht vertreiben. Weder von den Faschisten,

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

noch von den Islamisten, noch von den Antisemiten. Wenn Krasnaya Sloboda untergeht, dann mit ihm. Na ja, du kennst ihn ja.“

Ich glaube kaum, dass irgendjemand Shoshanas Vater wirklich kennenlernen kann. Mir jedenfalls ist er in den ganzen Jahren immer fremd geblieben. Wenn er mich ansieht, habe ich das Gefühl, er blickt mir direkt bis in meine Seele. Selbst wenn ich überhaupt nichts ausgefressen habe, fühle ich mich unter seinem strengen Blick sofort schuldig. Rabbi Dawydow liebt seine *Schul*, die Synagoge, und das Leben in diesem kleinen, verwunschenen Ort. Die Moderne interessiert ihn nicht. Für ihn ist die Zeit wahrscheinlich stehen geblieben, als wir Juden unter König Salomon im Land Israel lebten. Damals wäre er bestimmt wunderbar zurechtgekommen. Mit allem, was danach entstand, hat er, glaube ich, ziemliche Probleme, abgesehen von der Erfindung des Buchdrucks. Deshalb ist Krasnaya Sloboda wahrscheinlich einer der wenigen Orte, an denen Rabbi Dawydow glücklich sein kann, denn hier ist das Leben genau wie er ein bisschen stehen geblieben. „Weißt du, das Weggehen ist gar nicht mal das Schlimmste. Im Vergleich dazu, was es bedeutet, dich und Jona zu verlieren, ist der Umzug geradezu lächerlich!“

Shoshana nimmt meine Hand. „Vergiss das Internet nicht. Außerdem können wir uns auf ganz altmodische Art Briefe schreiben. Ich weiß ja, wie gern du Post bekommst und mir geht es genauso!“

„Aber das ist doch nicht das Gleiche.“

„Nein, ich weiß“, sagt Shoshana und seufzt. „Mama hat versprochen, dass ich ihren Computer benutzen kann. Dann können wir uns sehen,

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

wenn wir miteinander reden. Du brauchst bloß schnell einen Internetzugang.“

Mich haben Computer bisher nicht die Bohne interessiert. Wenn die anderen über Facebook, Twitter und Computerspiele reden, fühle ich mich Rabbi Dawydow plötzlich ein ganzes Stück näher. Auf einmal wird mir klar, dass ich selbst ihn vermissen werde. Trotz allem. Mist, ich kann doch nicht schon wieder heulen. „Weißt du wann Jona kommt? Das Essen müsste bald fertig sein.“ Meine Stimme zittert und hört sich ungewohnt rau an. Plötzlich fühle ich mich seltsam verloren, irgendwie aus der Zeit gefallen.

„Jonathan muss seinem Bruder dummerweise heute bei der Vorbereitung zur Torah-Lesung helfen, damit er sich bei seiner Bar Mizwa in der Synagoge am nächsten Schabbat nicht blamiert.“

„Oje, das kann ja noch dauern. Simdi gidiyor, kommst du mit? Ich muss unbedingt in der Küche nach der Lasagne gucken, die verbrennt mir sonst noch.“

In der Küche riecht es intensiv nach Zimt, Nüssen und Honig und von der Lasagne sind neue Düfte dazugekommen. Während meine Mutter viele Sprachen ihr Paradies nennt, stelle ich mir mein Paradies genau so vor. „Mmmh.“ Shoshana schnuppert wie vorhin Mama. Ich überlege, wann ich wohl die Lasagne aus dem Ofen holen muss, da höre ich die Klingel.

„Merhaba, Zippi. Deinen Nachtisch kann man bis zum Dorfplatz riechen. Also nicht wundern, wenn gleich noch mehr Leute bei dir Sturm klingeln!“ Jonathan lächelt und überreicht mir ein in

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Geschenkpapier eingewickeltes Päckchen. „Das ist für dich. Hoffentlich passt es noch in deine Tasche. Aber erst in Deutschland aufmachen.“

„Das ist für mich? Oh. Wow. Teşekkürler, dankeschön.“ Das Päckchen fühlt sich wertvoll an, und als ich es bewege, raschelt es darin geheimnisvoll.

„Kommt doch rein“, übernimmt Shoshana die Rolle der Gastgeberin, und zieht mich gleichzeitig sanft in den Flur zurück, damit Jonathan endlich an mir vorbei und in die Wohnung kommen kann.

Shoshana führt Jonathan in unser Wohnzimmer und schiebt mich Richtung Tisch. „Macht`s euch schon mal gemütlich“, sagt sie. „Bin gleich wieder da.“

Ich sehe Shoshana mit meinem Geschenk in mein Zimmer gehen, während wir uns an den Tisch setzen.

„Schön, dass du da bist“, bringe ich endlich heraus und würde mir im gleichen Moment am liebsten auf die Zunge beißen. So begrüßt man doch nicht seinen besten Freund! „Danke“, flüstere ich gegen den Kloß im Hals an. „Für dein Geschenk.“

„Shoshana und ich haben stundenlang nachgedacht“, sprudelt Jonathan sofort los, als hätte er bloß auf einen kleinen Wink von mir gewartet. „Und vorgestern sind wir dann extra nach Xacmaz gefahren, wo es genau dieses Geschenk geben sollte. Gleich nach der Schule sind wir los, Shoshana und ich. Und obwohl wir gerannt sind wie sonst was, hätten wir fast noch den Bus verpasst.“ Jetzt holt er Luft. „Und dann haben wir ungefähr tausend Jahre lang darüber

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

diskutiert, ob es wirklich dieses Geschenk sein soll.“ Er grinst.

„Weshalb wir den letzten Bus zurück auch fast verpasst hätten.“

„Wow. Das ist ja ... echt toll, dass ihr euch so viel Mühe gemacht habt. Wahnsinn.“

Und dann höre ich Mama ins Wohnzimmer kommen. „Hallo, Jonathan. Da bist du ja. Ich war nur kurz auf dem Fußballplatz, das Turnier ist pünktlich zu Ende gegangen.“ Mama stutzt und sieht uns fragend an. „Wollt ihr denn gar nichts trinken?“

Ach ja, das Turnier. Natürlich! Papa ist mit Ivo bei Ivos letztem Fußballspiel, genau so, wie es sich Ivo zum Abschied gewünscht hat. Wie habe ich das nur vergessen können?

„Zippi, wo bist du denn nur mit deinen Gedanken? Willst du deinen Gästen nicht etwas anbieten?“

„Ach, ist schon in Ordnung“, sagt Jonathan. „Ich wollte sowieso gerade vorschlagen, dass ich schon mal den Tisch decke.“

„Nein, nein“, werfe ich rasch ein. „Ich decke den Tisch. Ihr alle seid schließlich meine Gäste.“

Plötzlich steht Shoshana wieder im Raum und nickt mir aufmunternd zu. „Ich habe deine Tasche zu Ende gepackt, jetzt kann der gemütliche Teil des Abends beginnen. Gut, oder?“

Als meine Gäste mit Traubensaft und Wasser versorgt sind, kommen Ivo und mein Vater zur Tür herein. Genau zum richtigen Zeitpunkt, denn die Lasagne sollte jetzt auf den Tisch.

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Als ich wenig später mit der dampfenden Lachslasagne wieder ins Wohnzimmer komme, wirkt meine Abschiedsrunde vor den kahlen Wänden wie eines dieser Gemälde, die ich mir mit meinen Eltern vor einigen Wochen in einer Ausstellung in Baku angesehen habe. In dem Bild vor mir ist alles grau, bis auf ein paar in der Mitte schwebende Farbkleckse und fünf riesige Augenpaare am Rand, die den Betrachter eindringlich mustern.

Mein Vater lächelt mir aufmunternd zu. „So gut, wie das riecht, bekomme ich echt Hunger. Fangen wir an?“

Ich stelle die heiße Auflaufform vorsichtig auf dem Untersetzer ab. Leise beginne ich, wie es vor jedem Essen bei uns üblich ist, den Segen über das Essen und die Getränke zu sprechen. „Baruch ata adonai, elohenu melech ha-olam, bore mine mesonot. Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott; du regierst die Welt. Du hast verschiedene Arten von Speisen geschaffen. Baruch ata adonai, elohenu melech ha-olam, sche-ha-kol nihje bidwaro. Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott; du regierst die Welt: Alles entsteht durch dein Wort.“

Ich gebe mir Mühe, neben der Lasagne auch jedem etwas von dem verzierten Rand aus kleinen Lachswürfeln, Spinathäufchen und halben Kirschtomaten zu geben.

„Wow“, sagt Shoshana und betrachtet ihre Portion strahlend.

„Ich will keine Tomaten“, schreit Ivo auf. „Und Spinat schon gar nicht!“

„Probier erst mal, Ivo, meckern kannst du danach immer noch. Die Tomaten sind nämlich besonders süß, und auch der Spinat schmeckt völlig anders, als du ihn kennst.“

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Nachdem alle ein Stück von der Lasagne vor sich haben, senkt sich Stille über unsere Tafel, die nur vom Geräusch der kratzenden Messer auf dem Porzellan unterbrochen wird. Ivo testet vorsichtig die erste Tomate, sieht staunend zu mir hin und nimmt sich gleich eine zweite. „Wirklich lecker“, bemerkt er und widmet sich mit neu erwachtem Interesse jetzt auch dem Spinat. Ein größeres Kompliment hätte er mir kaum machen können.

Draußen dämmt es bereits und Mama steht auf, um das Licht anzumachen. Papa und Ivo erzählen von dem Turnier, Shoshana von ihrem neuen Aufnahmegerät und Jonathan von der bevorstehenden Bar Mizwa seines Bruders, während ich still vor meinem Teller sitze und nicht aufhören kann daran zu denken, dass wir wohl nie wieder so zusammensitzen werden. Nie wieder...

„Hoffentlich geht alles gut für euch“, höre ich Jonathan sagen. „Jetzt, wo so viele syrische Flüchtlinge nach Deutschland kommen, wird es bestimmt ganz schön schwer werden, Arbeit und eine Wohnung zu finden, oder?“

„Wir werden es schon schaffen“, höre ich Papa antworten. Er klingt wie immer optimistisch, nur bin ich nicht sicher, ob ich überhaupt will, dass unsere Einwanderung gelingt.

Die anderen lachen und unterhalten sich weiter, während ich aus dem Fenster sehe und alles an mir vorbeigeht, als würde nur noch mein Körper auf diesem Stuhl sitzen und mein Innenleben längst weit fort sein, irgendwo in dem unendlich weiten Himmel zwischen Aserbaidshan und meinem neuen Zuhause. Draußen ist es

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

inzwischen dunkel. Warum bleibt die Zeit nicht einfach für immer stehen? Warum nur vergeht sie im Gegenteil gerade heute so rasend schnell?

„Alles okay mit dir?“, fragt Jonathan plötzlich und legt kurz seine Hand auf meine Schulter.

Schwupps kehre ich mit meinen Gedanken zurück an den Tisch und sehe ihn an. „Es ist so merkwürdig, mir vorzustellen, dass ich eure Stimmen schon morgen nicht mehr hören werde. Sehr seltsam ist das.“

„Wir können skype. Das ist cool. Da sehen wir uns sogar, wenn wir miteinander reden“, sagt Jonathan, aber ich sehe seiner Miene an, dass er weiß, dass das natürlich nicht wirklich ein Trost ist. „Und irgendwann besuchen wir dich, und dann wirst du froh sein, wenn du uns wieder los bist, so viel Chaos, wie wir innerhalb kürzester Zeit anrichten werden.“

„Quatsch“, protestiere ich. „Ach, wenn ich euch doch nur nicht zurücklassen müsste...“

„Schatz, du hast ja fast gar nichts gegessen“, mischt sich meine Mutter mit einem Blick auf meinen Teller ein. „Ist es so schlimm?“

Ich nicke und schlucke. „Ich hole jetzt den Nachtisch.“ Meine Stimme zittert ein bisschen, aber die anderen scheinen es zum Glück nicht zu bemerken.

Meine Mutter stapelt die Teller aufeinander und trägt sie mit mir zusammen in die Küche. „Den Abwasch erledige ich, hörst du, Zippi?“

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Du verbringst heute keine Zeit mehr in der Küche. Meine wunderbare Köchin. Komm mal her.“ Sie stellt die Teller ab und umarmt mich.

„Meine Zippi“, sagt sie stolz und dann stehen wir einen Augenblick einfach nur da und sehen uns an. „Das ist ein wunderbarer Abend“, fährt meine Mutter fort. „Und du bist wirklich die beste Köchin, die ich kenne.“

Als ich zurückkomme, sehe ich in die Gesichter der Menschen, die ich auf der Welt am meisten liebe und jetzt freue ich mich auf den krönenden Abschluss des Essens. Ich stelle den Kuchen auf den Tisch und meine Mutter holt die große Schüssel mit Eis aus dem Gefrierfach. Der süße Duft des Kuchens steigt uns allen in die Nase.

Ivo hält mir seine Glasschale hin. „Ein großes Stück, bitte“, sagt er mit kugelrunden Augen. „Und ganz viel Eis.“

Vorsichtig schneide ich den Kuchen an. Die verschiedenen Schichten bestehen aus Walnuss-, Vanille-, Erdbeer- und Schokoladenmousse mit jeweils einer Schicht Grießkuchen dazwischen. Als ich die verschiedenen Schichten vor mir sehe, muss ich unwillkürlich an diese unglaublichen, verrückten Gemälde von Hundertwasser denken. Ein buntes Hundertwasserzebra, so sieht mein Kuchen aus, und genau so sollte ich meine neue Erfindung auch nennen.

„Der ist einfach gigantisch“, jubiliert Shoshana und hält mir ihren Teller ebenfalls hin. „So viel wie Ivo, bitte.“

„So, mein Sohn, Zeit für das Tischgebet und dann musst du ins Bett.“ Papa nimmt Ivo den Löffel aus der Hand und verteilt die Siddurim, in

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

denen das Tischgebet steht. „Ich erzähle dir später noch eine Gutenachtgeschichte.“ Ivo liebt die Geschichten meines Vaters und muss deshalb nicht lange überredet werden.

„Jonathan, möchtest du uns durch das Tischgebet leiten?“

„Natürlich, Herr Shamailov, gerne.“

Jonathan stimmt die Melodie des ersten Liedes an. Ich mag die Version, die er ausgesucht hat. Jonathan hat eine schöne Stimme und er führt uns sicher durch die vielen weiteren Melodien bis zum Schluss. Ivo steht ohne weitere Ermahnung auf, nachdem die letzten Worte verklungen sind, und läuft in unser Zimmer.

Einen Moment ist es ganz still am Tisch.

Jonathan sieht mich an. „Ohne dich, mit nur noch alten Leuten um uns rum, wird es hier ganz schön öde werden“, sinniert er.

„Du bist schließlich nicht nur eine tolle Köchin und unsere beste Freundin, sondern auch die beste Steineditscherin“, bemerkt Shoshana.

Jetzt muss ich lachen. Ja, es wäre schön gewesen, heute noch mal zum Kudyal zu gehen und ein letztes Mal Steine übers Wasser springen zu lassen. Es gibt so viele Dinge, die ich mit meinen Freunden gerne noch ein letztes Mal tun würde. Ich höre Shoshana und Jonathan über die beste Technik beim Steineditschen diskutieren und wünschte, ich könnte die Zeit anhalten.

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

„Ivo schläft tief und fest.“ Mein Vater kommt zu mir und legt seinen Arm um meine Schulter. „Zeit für den Abschied, mein Herz.“

Jetzt schon? Erschrocken sehe ich meine Eltern an.

Jonathan und Shoshana stehen auf. Plötzlich kommt mir alles wie in Zeitlupe vor. Langsam erhebe auch ich mich und sehe wie in einem Film, wie Jonathan meinen Eltern die Hand gibt. „Ich wünsche euch eine gute Reise.“

„Schreib bloß sofort, wenn Du angekommen bist. Hörst du?“

Shoshana nimmt mich in die Arme. „Und registrier dich bei Facebook, damit wir chatten können“, flüstert sie mir ins Ohr.

„Ja, melde dich.“ Auch Jonathan drückt mich an sich. „Ich erwarte einen haarkleinen Bericht, wie es da so ist, in diesem Deutschland, verstanden? Vielleicht kommen wir dann ja doch noch nach, wer weiß?“ Ich höre ihn reden, spüre die Umarmungen, aber irgendwie kann ich auf nichts reagieren. Jemand soll diesen Film bitte schnell anhalten.

Meine Hände zittern plötzlich und mein Kopf fühlt sich so heiß an wie ein Backofen. Keine Sekunde länger halte ich diesen Abschied aus! Ohne mich noch einmal umzusehen, renne ich in mein Zimmer.

Ich schließe die Tür und bleibe in der Dunkelheit stehen. Wie aus der Ferne höre ich die Stimmen meiner Eltern und die meiner Freunde, die Worte sagen, die ich von hier aus nicht verstehen kann. Ich müsste zurückgehen, ihnen noch einmal sagen, wie lieb ich sie habe, wie sehr ich sie vermissen werde, und dass ich bestimmt schon sehr bald zurückkomme. Aber ich kann einfach nicht. Irgendwann höre ich

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

die Haustür ins Schloss fallen, und das dumpfe Geräusch hallt wie ein Echo in meinem Kopf wider. Jetzt sind sie weg! Eine plötzliche, wilde Verzweiflung zerreißt mich fast. Ich stürze ans Fenster, reiße es auf, schaue die Straße hinunter, aber meine Freunde sind nicht mehr zu sehen. „Ich komme wieder“, schreie ich in die Dunkelheit hinaus. „Ich komme zurück.“

„Zippi?“ Ich höre Ivo aus seinem Bett krabbeln, das Tapsen seiner nackten Füße auf dem Holzboden, und dann ist er bei mir. Seine schmale Hand schiebt sich vorsichtig in meine.

„Ich komme mit dir“, flüstert er. „Wenn du erst die beste Köchin der Welt bist und ich ein großer Fußballstar, kommen wir wieder. Dann spiele ich in der aserbaidischen Nationalmannschaft und du machst ein Restaurant in Baku auf, in das sogar Könige kommen, weil du so berühmt bist.“

„Evet. Ja Ivo, genauso machen wir es.“

Er nimmt meine Hand und zieht mich zu seiner Matratze, als wäre ich seine kleine Schwester und er mein großer Bruder. „Heute Nacht darfst du bei mir schlafen“, bietet er großzügig an und dann kuschelt sich Ivo an mich. „Ich erzähl dir jetzt die Geschichte von Papa, damit du einschlafen kannst, okay?“

Ich glaube zwar nicht, dass es hilft, aber es ist so süß von Ivo.

„Tamam, in Ordnung“, flüstere ich.

Der Überfall

„Komm, setz dich hin und trink deinen Tee, Saladin. Und dann versuche, die Mathematikaufgaben zu lösen, die ich dir auf den Tisch gelegt habe.“ Saladin wirft seiner Mutter einen prüfenden Blick zu. Ihre Stimme klingt angespannt, ganz anders als sonst. Sie streicht ihm eine verschwitzte Haarsträhne aus dem Gesicht. Der Himmel ist an diesem Nachmittag von einem besonderen Blau, das sich wie hauchdünne Seide auf das helle Grün der knospenden Bäume legt. Es ist ein wundervoller Frühsommertag.

„Ich will raus.“ Saladin schiebt die Tasse und sein Schulheft beiseite, und steht auf.

„Ibka huna. Du bleibst hier, Saladin. Heute spielen die Kinder nicht draußen.“

„Warum nicht?“ Saladin tritt zu seiner Mutter ans Fenster, und Seite an Seite sehen sie hinaus.

„Heute Morgen sind Männer gekommen und haben Häuser im Süden Palmyras durchsucht. Ich glaube, es sind Terroristen des Islamistischen Staats. Tarek hatte Recht“, sagt sie und ihre Stimme zittert. Saladin sieht erschrocken zu ihr hoch. Ihr Gesicht ist aschfahl, ihre Augen fast schwarz vor Furcht. Wie gelähmt steht sie neben ihm. Nur ihre Augen bewegen sich unruhig, wachsam, voller Angst. Sie legt eine zitternde Hand auf seinen Kopf. Saladin sieht eine einzelne Träne, die seiner Mutter über die Wange läuft. Wie sollen wir denn nur ohne Tarek fliehen?, fragt sich Saladin verzweifelt. Warum ist er denn noch nicht zurück, um sie in Sicherheit zu bringen?

Saladin spürt die Hilflosigkeit seiner Mutter. Sie ist wie im Schock so still und bleich. Es ist nicht weit vom Süden der Stadt bis zu ihrem Haus, nur etwas mehr als einen Steinwurf.

Auf den Straßen ist es seit dem Morgen seltsam still. Das ist Saladin aufgefallen, als er am Mittag nach Hause kam. Als wäre der Ort in einen hundertjährigen Schlaf gefallen. Saladin vermisst die murmelspielenden Freunde. Genau gegenüber von seinem Haus steht die beste Murmelspielmauer von ganz Tadmor. Hier versammeln sie sich immer. Jeden Nachmittag. Und erst recht, wenn die Sonne scheint. Warum nicht heute?

Ein Schuss zerschneidet die Stille und seine Mutter schreit leise auf.

„Dort, in den Wäschekorb“, flüstert sie. „Besor`aa, besor`aa. Schnell, schnell.“ Sie nimmt Saladin bei der Hand, läuft mit ihm ins Nachbarzimmer, entfernt den Deckel des großen Wäschekorb und hebt ihn hinein. Schnell wirft sie wahllos Kleidungsstücke auf ihn und schließt den Deckel, während die Schreie von Frauen und Kindern immer lauter werden. Saladin hört weitere Schüsse, vernimmt Männerstimmen, die rasch näherkommen.

„Bleib liegen. Und rühr dich nicht von der Stelle. Schwöre es“, flüstert seine Mutter durch den geflochtenen Rattankorb. Er hört, wie sie sich gleichzeitig so weit wie möglich von ihm entfernt. Bestimmt tut sie das, um keinen Verdacht auf mein Versteck zu lenken, denkt Saladin mit rasendem Herzen.

Saladin hat eiskalte Hände, er hört jetzt auch von weitem die Schreie seiner Freunde und die ihrer Mütter. Eng zusammengekauert ist er vor Angst wie gelähmt. „Ich schwöre“, flüstert er. Im selben Augenblick zersplittert das Fensterglas, durch das er und seine Mutter gerade noch geschaut haben.

Saladin hält den Atem an. Er schließt die Augen.

„Wo ist das Kind“, hört er einen Mann schreien. Die halbvolle Teetasse wird vom Tisch gefegt, das Geräusch von zerreißendem Papier.

„Oh Allah, bitte beschütze Mama und mich, bitte beschütze uns.“ Immer wieder flüstert Saladin die Worte des Glaubensbekenntnisses unhörbar vor sich hin, um sich selbst zu beruhigen. „Aaschhadu an la-ilaha-ill-allah wa aschhadu anna muhammadan rasulullah Ich bezeuge: Es gibt keinen Gott außer Allah....“

„Aus dem Fenster. Weggelaufen“, sagt seine Mutter. Ihre Stimme klingt seltsam ruhig und fest. Sie scheint überhaupt keine Angst zu haben. „Richtung Wald. Bi...“

Ein schrecklicher Knall, gar nicht weit von ihm, reißt ihr das letzte Wort aus dem Mund. Saladin zittert wie verrückt. Bestimmt zittert auch der Korb. Sie werden ihn finden, dann werden sie ihn töten, und seine Mutter, weil sie gelogen hat.

Mama!

Er hört Schritte neben sich, es poltert, Geschirr und Gläser splintern. Sie reißen Schränke auf, durchwühlen Betten. Am Ende werden sie ihn sicher finden.

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

„Yalla, yalla! Weiter, weiter“, hört Saladin eine Stimme, die von draußen durch das zerbrochene Fensterglas kommt. „Weiter zum nächsten Haus.“

Die Schritte entfernen sich.

„Mama“, flüstert Saladin. „Ist alles in Ordnung?“

Bestimmt ist seine Stimme zu leise, die Schüsse und Schreie draußen sind viel lauter als er. Er wird warten. Warten, bis es wieder ganz ruhig geworden ist. Bis sie weggegangen sind. Und dann wird er seiner Mutter in die Arme fallen.

„Siehst du“, wird er ihr ins Ohr flüstern. „Ich habe mein Versprechen gehalten.“

Saladin bleibt zusammengekrümmt im Korb liegen, wie lange weiß er nicht. Er spürt seine Beine nicht mehr, sein Rücken zuckt vor Schmerz, doch er harrt mit zusammengebissenen Zähnen aus. Eine dumpfe Grabesstille breitet sich über ihm aus, über dem Zimmer, der Straße draußen, dem Ort. Saladin stellt sich vor, wie die Schatten draußen langsam immer länger werden und ein Schimmer von Blau nach und nach die Konturen der Häuser verwischt, in denen das Leben verstummt ist.

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Die Ankunft

Am Morgen landet das Flugzeug endlich in Deutschland. Ich habe jegliches Zeitgefühl verloren. Es kommt mir vor, als wären wir vor einer Woche in Baku gestartet.

Rasch werfe ich einen Blick auf die riesige Flüchtlingsgruppe, zu der wir vom Flugzeug aus geschickt worden sind. Die meisten Flüchtlinge sehen aus, als warteten sie schon seit Tagen darauf, dass irgendetwas passiert.

Sie umringen einige junge Leute, die ihnen Wasserflaschen und Obst und Brote reichen, und die Schilder auf Englisch und Arabisch hochhalten, auf denen „Welcome refugees“ `ترحيب اللاجئين` `tarhib allajiiyn` zu lesen ist, und die freundlich lächeln.

Die Menschen in Deutschland sind nett, denke ich.

Von hier aus kann ich meine Tante nicht sehen und zu ihr gehen kann ich wahrscheinlich erst recht nicht. Wo sie wohl auf uns wartet?

In dem Chaos aus Menschen, Essen, Getränken, Taschen, spielenden Kindern und Ansagen aus scheppernden Lautsprechern beachtet mich niemand. Wenn ich doch nur wüsste, wie ich Tante Irina mitteilen kann, dass wir gut angekommen sind.

Meine Eltern stehen am Rand des Chaos und unterhalten sich. Ivo betrachtet den blank geputzten Boden der Ankunftshalle und scharrt mit den Füßen wie ein Pferd, das am liebsten gleich losgaloppieren möchte. Die Flüchtlinge, Helfer und Aufpasser scheinen schwer beschäftigt zu sein. Also gut. Vielleicht kann ich von der Absperrung

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

aus ja mehr sehen. Vielleicht wartet sie ja direkt dahinter. Vorsichtig sehe ich mich um. Eine Dreizehnjährige werden sie wegen des Versuchs, die Einwanderungsbestimmungen zu umgehen, sicher nicht gleich ins Gefängnis stecken, oder? Ich hole einmal tief Luft, im Gesicht eine hoffentlich gleichmütige Miene, im Herzen ein Pochen, das in meinem Kopf wie Hammerschläge widerhallt. Meter für Meter nähere ich mich dem Ausgang. Ich habe die riesige Ankunftshalle beinahe durchquert, sehe mich ein letztes Mal um und versuche weiter, ganz unschuldig auszusehen. Meine Eltern reden inzwischen mit Ivo, haben noch nicht bemerkt, dass ich weg bin, und auch die Zollbeamten, oder was auch immer die Männer in Uniform an der Absperrung vor mir sein mögen, lachen miteinander und haben sonst für nichts Augen. Ich werde es schaffen!

Nur noch fünf Schritte trennen mich von der Absperrung. Nur noch fünf, flüstere ich mir selbst Mut zu.

Mutig mache ich den nächsten Schritt – und spüre, wie sich eine Hand auf meine Schulter legt.

„Wohin des Wegs, junge Frau?“ Einer der Männer, die gerade noch gelacht haben, sieht mich mit zusammengezogenen Augenbrauen streng an. Erschrocken erwidere ich seinen Blick, dann drehe ich mich zu meinen Eltern um. Der Blick meines Vaters huscht bereits suchend über die Passagiere hinweg, bis er plötzlich ungläubig an mir hängen bleibt. Er stutzt, spricht kurz mit meiner Mutter und kommt dann mit großen, eiligen Schritten, Ivo an der Hand hinter sich her schleifend, quer durch die Ankunftshalle auf mich zu. Der Mann, der

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

jetzt mein Handgelenk umfasst, sieht meinem Vater und meinem Bruder stirnrunzelnd entgegen.

„Entschuldigen Sie“, stammelt mein Vater auf Deutsch. „Mein Tochter sich muss hat verlaufen.“ Dann sieht er mich an und fällt in Aseri zurück. „Was fällt dir ein, Zippi? Die Flüchtlinge stehen da drüben. Du bist hier völlig falsch. Komm jetzt.“

„Das Mädchen darf die Ankunftshalle ohne Registrierung nicht verlassen“, bemerkt der Mann und nickt bekräftigend. Ich verstehe nur ungefähr, was er sagt. Wahrscheinlich weil ich vor lauter Aufregung nicht richtig zuhören kann. Meinen Bruder wirft so ein Beamter offenbar nicht aus der Bahn. Er sieht meine fragenden Augen und übersetzt leise, was der Mann gesagt hat.

„Wir dürfen auf keinen Fall auffallen, Zippi. Bleib also bitte in unserer Nähe“, zischt mein Vater, während Ivo aufmerksam das Geschehen verfolgt.

Ein zweiter Mann steht plötzlich neben dem Uniformierten, der mich losgelassen hat. Die beiden unterhalten sich kurz, der erste Mann nickt und geht auf seinen Posten zurück. „Ich bin von der Security und begleite Sie bis zur Flüchtlingsunterkunft. Sie warten bitte da drüben bei Ihrer Passkontrolle. Dieser Durchgang ist nicht für Flüchtlinge. Folgen Sie mir.“ Der Mann spricht ganz langsam, so wie die Deutschlehrer auf meinen Lehr-CDs, die ich mir immer auf Papas Laptop anhöre, und Papa und ich brauchen Ivos Hilfe nicht, um ihn zu verstehen. Bei dem Wort Passkontrolle weiche ich einen Schritt zurück. Mein Vater greift sofort nach meiner Hand. „Zippi, verflixt,

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

bleib jetzt gefälligst hier“, zischt er mir zu und wirft unserem neuen Begleiter ein mühsames, entschuldigendes Lächeln zu.

Ivo springt vergnügt neben uns her.

Mein Hals fühlt sich plötzlich staubtrocken an. So oft habe ich mir in den letzten Stunden unsere Ankunft in Deutschland ausgemalt und mir in allen Details vorgestellt, wie Tante Irina und ich uns in die Arme fallen, uns begrüßen, einander ansehen und uns wieder in den Armen liegen. Dass meine Eltern, Ivo und ich stattdessen die Ankunftshalle überhaupt nicht verlassen dürfen, nicht mal um kurz *Hallo* zu sagen, das ist zu viel für mich...

„Um Himmels Willen, jetzt komm endlich, Zippi“, flüstert mein Vater mit unruhigen Augen. „Bevor wir zu Tante Irina oder in eine eigene Wohnung ziehen können, müssen wir ins Flüchtlingsheim. Das habe ich dir doch schon erklärt.“

„Aber du hast nichts davon gesagt, dass wir Tante Irina nicht einmal begrüßen dürfen! Kannst du sie nicht wenigstens mit deinem Mobila anrufen?“

„Dazu müsste ich erst einmal eine SIM-Karte haben. Mir wurde gesagt, wir bekommen hier im Flughafen welche, aber das war wohl eine Fehlanzeige. Wir werden also warten müssen, bis wir eine kaufen können.“

Und ich dachte, meine Eltern wären gut auf unsere Ankunft vorbereitet. Das war wohl auch eine Fehlanzeige.

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Ivo ist vorgelaufen und steht schon neben Mama, die uns sorgenvoll entgegenblickt. Plötzlich zeigt unser Begleiter auf einen anderen Teil der Halle links hinter uns, der mir vorher noch gar nicht aufgefallen ist, weil er im Dunklen liegt. „Folgen Sie mir. Dort warten auch die Busse.“

„Wir rufen Tante Irina an, sobald wir angekommen sind“, tröstet mich Mama, während wir vor einer völlig abgelegenen Absperrung darauf warten, dass unsere Papiere kontrolliert werden.

Mit uns zusammen warten bestimmt mehr als zweihundert Frauen und Kinder darauf, sich registrieren zu lassen. Sie werden dazu in ein kleines Zimmer gerufen, dessen Tür immer sorgfältig geschlossen wird, sobald eine weitere Flüchtlingsfamilie diesen Raum betreten hat.

Unser Flug hat ewig gedauert. Es war leider kein Direktflug, sondern ein spezieller Charterflug für syrische Flüchtlinge, die besonders geschützt werden müssen. „Sie sind von der Deutschen Bundesregierung speziell eingeladen worden“, erklärte Papa. Deshalb sind wir auch in Beirut, der Hauptstadt vom Libanon, zwischengelandet, bevor es Richtung Deutschland weiterging. Dort sind hauptsächlich Frauen und Kinder zugestiegen. Warum ich sofort wusste, dass sie Flüchtlinge sind, so wie wir? Ich glaube, es liegt daran, dass wir alle ängstlich, verstört und traurig wirken. Ja, genauso fühle ich mich. Von Urlaubsstimmung, Spannung, Freude und Lachen ist nichts zu hören und zu sehen.

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

In unserer Gruppe sind zwei Drittel Kinder, die meisten sogar noch jünger als Ivo. Die Kinder sind seltsam still vor dieser speziellen Absperrung, die nur für uns eingerichtet wurde: Für jene Menschen, die nicht aus Neugier, sondern aus Not in das Land einreisen wollen. In dem Raum hinter der Sperre entscheidet sich unsere Zukunft, das wissen sogar die Kinder. Sie jammern nicht, streiten sich nicht, und lachen tun sie schon gar nicht. Sie lassen sich immerhin von den deutschen Helfern ablenken, die Spielzeug mitgebracht haben. In einer Ecke spielt ein junger Mann mit einigen Kindern fangen. Er zaubert dann doch ein Lächeln auf ihre Gesichter. In einer anderen Ecke hat eine Frau einen Ball in der Hand und lädt kleinere Kinder zu einem Kreisspiel ein.

Ivo hat eine Banane bekommen und genießt sie Bissen für Bissen.

Die Helfer packen langsam ihre Sachen ein, nicken uns noch einmal freundlich zu und verlassen den Flughafen. Lediglich zwei Wasserflaschen stehen noch einsam auf dem Boden. Und jetzt wartet nur noch eine Mutter mit vier Kindern mit uns. Die Mutter hat eine riesige Tüte mit kleinen Lokumwürfeln, einer süßen Spezialität aus geliertes Stärke, eingewickelt in Regenbogenfarbenpapier, aus einem Gepäckstück geholt und die Kinder lächeln, als sie zugreifen dürfen. Die Frau hält auch Ivo und mir die Tüte hin.

„Teşekkür ederim. Danke“, sage ich leise, nehme ein in knallblaues Papier eingewickeltes Lokum, während sich Ivo für ein rotes entscheidet. Ich mochte Lokum schon immer, besonders die mit den Pistazien darin.

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Die Frau lächelt. „Syrien Lokum, gut“, sagt sie aufmunternd in brüchigem Deutsch und nimmt selbst auch eins. „My husband was murdered in this war. Mein Mann ist in diesem Krieg ermordet worden.“

„I'm so sorry. Es tut mir sehr leid“, sage ich leise. Wie gut, dass wir uns auf Englisch unterhalten können. Ich setze mich neben sie und lächle abwechselnd sie und ihre Kinder an.

Ich weiß nicht, wie viel Zeit vergangen ist, als wir endlich aufgerufen werden.

Der Raum ist klein und hat keine Fenster. Die Lampe, die über einem Schreibtisch hängt, blendet regelrecht und ich schließe kurz die Augen. Der Beamte prüft unsere Pässe. Abwechselnd sieht er mich und das Foto in meinem Pass an. Genauso macht er es auch mit Ivo und Mama. „In Ordnung.“ Er gibt meinem Vater die Pässe zurück. „Sie können mit ihren Kindern draußen warten“, wendet er sich an Mama. Ich bin froh, als wir wieder neben der Mutter mit ihren Kindern und der riesigen Lokumtüte sitzen. Hier fühle ich mich im Vergleich zu vorher in dem Zimmer entschieden wohler.

„Also passport control is horrible“, bestätigt die Frau. Sie reicht uns erneut mit einer auffordernden Geste die riesige Süßigkeitentüte.

„Take more, nimm mehr“, fordert sie Ivo auf, der sich das nicht zweimal sagen lässt. Dann zeigt sie auf mich. „And you?“

Ich nicke und suche drei andere Farben aus. Meine Mutter seufzt.

„Jetzt ist er schon fast eine Stunde da drin.“ Ihre Stimme zittert. „So

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

lange hat es bei keinem gedauert. Eigentlich haben wir den Antrag doch schon auf der Behörde in Baku gestellt.“

Als ich eine halbe Stunde später das Papier von dem letzten Lokum löse, öffnet sich endlich die Tür und mein Vater winkt uns mit bleichem Gesicht zu. „Wir können gehen“, murmelt er.

„Viel Glück“, sage ich zu der Frau, die nun, wie ich vorhin, gebannt auf die Tür starrt, hinter der jetzt sie mit ihren Papieren und Kindern verschwinden wird. Ich bin froh, dass ich wenigstens schon solch kurze Sätze auf Deutsch sagen kann, und sie scheint mich zu verstehen.

Wir folgen dem Mann, der uns durch einen schmalen Seitenausgang zu einem großen Bus führt. „Da rein“, sagt er, dreht sich um und geht zu dem kleinen Raum zurück, in dem jetzt die letzten Papiere geprüft werden.

Im Bus ist es genauso still wie vor der Absperrung. Niemand sagt ein Wort. Ich schlucke. Offenbar ist keiner von uns erleichtert, in diesem Bus zu sitzen.

Was ist in dem kleinen Raum passiert? Stimmt etwas mit unseren Papieren nicht? Haben meine Eltern die gesamte Situation in Deutschland falsch eingeschätzt? Warum werden wir so streng behandelt? Als mein Vater meinen fragenden Blick sieht, winkt er nur müde ab. Ich werde warten müssen, bis er von alleine redet. So gut kenne ich diesen Gesichtsausdruck immerhin.

Ich nehme meine Kochrezeptsammlung aus meinem Reiserucksack und versuche, mir jedes einzelne Gericht daraus ganz genau

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

vorzustellen, aber so viel Mühe ich mir auch gebe, mir mein Lieblings*plow* vorzustellen, ein Reisgericht mit Hühnchen, Kastanien, Rosinen und scharfem Pfeffer, oder wenigstens eine *Piti Suppe* mit viel Hammelfleisch, Kichererbsen und der Zitronenmelisse aus meinem Garten, die Luft um mich herum riecht immer noch nach Kerosin, feuchter Kleidung und dem Angstschweiß der Flüchtlinge. Nicht einmal einer *Shekerbura*, meinem Lieblingskuchen, gelingt es, vor meinen Augen und in meiner Nase Gestalt anzunehmen. Ich klappe mein Rezeptbuch zu, verstaue es seufzend in meinem Rucksack und starre stattdessen das blaugrün karierte Muster der Sitze an, bis es vor meinen Augen völlig verschwimmt.

Endlich kommt auch die letzte Familie zum Bus. Die Frau mit den bunten, süßen Würfeln lächelt mich kurz an, als sie nach ihren Kindern an mir vorbei zu einer freien Sitzreihe hinter uns geht.

Auch der Mann in Uniform von der Security steigt jetzt ein. Die Bustüren schließen sich und rasselnd springt der Motor an.

Mein Puls beschleunigt sich zeitgleich mit der Geschwindigkeit des Busses, bis der Bus das Flughafengelände verlassen und die Straße Richtung Stadtmitte erreicht hat. Jetzt sind wir in Deutschland angekommen.

Ich sehe aus dem Busfenster in eine sonnige Großstadtlandschaft im Licht eines fröhlichen Nachmittags. Wolkenfetzen ziehen rasch über den blauen Himmel. Es sieht schön aus, wenn auch ungewohnt. Selbst das Blau des Himmels ist anders als bei mir zu

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Hause. Jetzt bin ich fast gespannt darauf, wohin der Bus uns bringen wird.

Hoffentlich hat Tante Irina längst aufgegeben, auf uns zu warten und ist in ihre Wohnung zurückgekehrt. „Bestimmt macht Tante Irina sich Sorgen um uns.“ Oje, so vorwurfsvoll wollte ich gar nicht klingen.

Meine Eltern können schließlich nichts dafür, dass es so lange gedauert hat, und ihre Mobilas noch nicht funktionieren.

„Sie kennt das doch. Es war eine Schnapsidee von ihr, uns abholen zu wollen.“ Mein Vater sieht total geschafft aus. „Sie weiß doch, dass wir nicht einfach so durch die Passkontrollen gehen können.“ Er lächelt meine Mutter müde an. „Wir kriegen das schon hin“, sagt er leise.

„Was kriegen wir hin?“ Warum sagt mein Vater nicht einfach, was in dem kleinen Raum passiert ist?

Stattdessen guckt er mich schweigend an und sein Blick bedeutet nichts Gutes. So viel ist sicher. Absolut gar nichts ist in Ordnung, und er hat auch nicht den Schimmer einer Ahnung, wie die Situation hinzukriegen ist!

„Mach dir keine Sorgen, Zippora. Es ist nichts. Ehrlich.“

„Du sollst nicht lügen“, knurre ich und da muss Papa plötzlich lachen.

„Meine Rabbinerin. Nein, im Ernst, Zippi. Die Beamten haben etwas an unseren Papieren auszusetzen, aber wie du siehst, fahren wir jetzt trotzdem mit diesem Bus in das Übergangsheim, und von da aus

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

werden wir dann alles Weitere Schritt für Schritt regeln.

Einverstanden?“

Das klingt nicht besonders beruhigend, aber ich bohre nicht nach.

Dazu habe ich in den nächsten Tagen wahrscheinlich noch genug Zeit.

Stattdessen sehe ich wieder aus dem Fenster. Der Bus fährt gerade über eine riesige Brücke. Ich blicke auf einen langen, breiten Fluss, auf dem ich einige Frachter erkennen kann und in dem sich der blaue Himmel mit den weißen Wolken spiegelt.

„Das ist der Rhein“, erklärt mein Vater.

„Der ist wirklich viel größer als der Kudyal.“ Tante Irina hat nicht übertrieben. Am Himmel fliegen die weißen Wölkchen noch immer rasch weiter, vielleicht ja bis nach Quba? Und im Bus ist es noch immer ganz still.

Tarek ...

„Saladin, Saladin! 'Ayna 'ant? Wo bist du?“

Saladin schreckt aus einem wirren Traum hoch. Um ihn herum ist tiefschwarze Nacht. Er kann sich nicht rühren, spürt seine Beine nicht mehr, und auch die Arme und Hände fühlen sich taub an.

„Saladin?“

Ist das nicht Tarek? Plötzlich fällt es ihm wieder ein: Die schrecklichen Männer, die Schreie der Kinder und Frauen im Ort. „Mama“, flüstert er. Wo ist sie?

„Ich bin hier“, haucht er. Auch seine Stimmbänder scheinen gelähmt.

„Saladin, bitte, oh Gott, bist du hier irgendwo?“

Tarek klingt so verzweifelt. Saladin muss sich bemerkbar machen. Schnell, bevor Tarek noch auf die Idee kommt, ohne ihn wegzugehen. Er räuspert sich. „Hier“, krächzt er und nimmt einen zweiten Anlauf. „Tarek, ich bin hier“, ruft er und endlich klingen seine Worte laut und deutlich.

Rasche Schritte nähern sich dem Korb, Saladin spürt einen Lufthauch, als Tarek den Deckel öffnet.

„Saladin, mein Gott, du lebst.“ Tarek hebt den Bruder aus dem Korb. „Kol chay aala ma yuram? Ist alles in Ordnung mit dir?“

Saladin versucht zu stehen, doch seine Beine gehorchen ihm nicht. Tarek fängt ihn auf, hält ihn fest. „Es wird alles gut“, flüstert er, den kleinen Bruder fest umschlungen. „Ich bringe uns hier raus.“

„Mama“, flüstert Saladin. „Wo ist Mama?“

„Komm, Saladin, beweg mal die Arme und Beine. Fühlst du sie wieder? Wir müssen gehen.“

„La, Nein.“ Saladin löst sich aus den Armen des Bruders. „Wir gehen mit Mama.“

„Saladin, versteh doch. Wir können nicht mit Mama gehen. Bitte, komm jetzt.“

Ungläubig sieht Saladin seinen Bruder an. Er schüttelt den Kopf. Dann sieht er die Tränen in Tareks Augen. Und da begreift er. „La“, flüstert er. Ihm wird schwarz vor Augen.

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

„Geht es dir besser?“ Saladin findet sich in Tareks Armen wieder, als er aus der Ohnmacht erwacht. „Hier, trink das.“

Gehorsam nimmt Saladin die Flasche mit Wasser. Plötzlich hat er einen unbändigen Durst und leert sie, ohne auch nur einmal abzusetzen.

„Sehr gut, Saladin. So gefälltst du mir schon besser. Wir müssen jetzt gehen, verstehst du?“

Saladin nickt.

„Gut. Hier ist das Jawwal von Mama. Es ist ein ganz neues Smartphone, sie hat es erst letzten Monat gekauft. Es gehört jetzt dir. Pass gut darauf auf. Sie hat gewollt, dass du es bekommst. Also, verlier es nicht. Geh jetzt und pack ein paar Sachen zusammen. Nimm auch genug zu essen und deine Trinkflasche mit.“

„Und du, was machst du?“

„Ich muss Mama beerdigen. Okay? Und ich möchte nicht, dass du dabei bist. Ich möchte, dass du fertig gepackt hast, wenn ich soweit bin. Alles klar?“

Saladin schluckt. Dann nickt er. Wie in Trance sucht er seinen Rucksack, packt ein paar T-Shirts, Unterwäsche, eine Hose, Socken, einen warmen Pullover und seinen Schlafsack ein. Im letzten Moment sieht er noch den kleinen, schon völlig abgewetzten Kuschelhasen, den er von seiner Mutter bekommen hat, als er drei Jahre alt geworden ist. Er legt ihn unter seine Kleidung. Tränen laufen über seine Wangen, als er zum Kühlschrank geht, Pita, Rindersalami und Hummus herausnimmt und in eine Reisetasche packt.

Als er sich zum Tisch umdreht, sieht er das Blut auf dem Boden. Plötzlich bekommt er keine Luft mehr, er muss raus, raus aus dem Zimmer, raus aus dem Haus. Er stürzt zur Tür, die im selben Moment von außen geöffnet wird.

„Hoppla“, sagt Tarek und musterte Saladin scharf. „Bist du fertig?“, fragt er, ohne auf das panische Atmen des Bruders zu achten.

„Ich, ich...“ stammelt Saladin.

„Zieh deine wärmste Jacke an, nimm deinen Rucksack und die Tasche und dann lass uns gehen. Schnell, bevor sie wiederkommen.“

Und frei bist Du noch lange nicht...©Adriana Stern

Als Saladin mit Rucksack und Tasche vor das Haus tritt,
nimmt Tarek ihn bei der Hand. „Sieh nicht nach rechts und
links. Nur geradeaus auf den Wald. Hörst du?“

„Wohin gehen wir?“

„Nach Deutschland.“ Tarek schließt die Tür ihres Elternhauses
ein letztes Mal.